

08. September 2015 05:28 Uhr

AUGSBURG-STADT

## Wie können Asylunterkünfte menschlicher werden?

**Julia Rothmeier will Asylbewerberunterkünfte menschlicher gestalten. Ihre Bachelor-Arbeit schrieb sie über das Heim an der Calmbergstraße. Sie glaubt: Das nutzt auch den Deutschen. *Von Ute Krogull***



„Man muss an der richtigen Stelle investieren“, sagt Julia Rothmeier. Foto: Ruth Plössel

In Bayern stehen einem Asylbewerber gesetzlich sieben Quadratmeter Wohnfläche zu. Das ist weniger, als die Tierschutzverordnung für einen mittelgroßen Hund vorsieht. Durch die Enge sind Stress und Konflikte programmiert. Dabei könnte man die Situation mit geringen Mitteln entspannen, sagt die Innenarchitektin Julia Rothmeier. Sie hat das in ihrer Bachelor-Arbeit anhand der Gemeinschaftsunterkunft (GU) Calmbergstraße gezeigt – ausgerechnet das Lager, das wegen

menschenunwürdiger Zustände geschlossen werden soll. Doch was Rothmeier an menschlicheren Lebensbedingungen dort möglich machen würde, ließe sich auch auf andere Häuser übertragen.

### **Keine Rückzugsbereiche**

In der alten Kaserne neben dem Polizeipräsidium leben 110 Männer. Triste Gänge, vollgepferchte Räume, Duschen ohne Sichtschutz: Intimsphäre kann da nicht entstehen. Rückzugsbereiche haben die Männer, die teilweise traumatisiert sind, nicht. Bis zu vier Leute teilen sich einen Raum.

Rothmeier weiß: „Die größte Schwierigkeit ist, die Balance zwischen Flüchtlingsansturm, Raumnot, Ausgaben und Bedürfnissen der Bewohner zu finden.“ Einen Kostenvoranschlag hat sie nicht gemacht, die Renovierung des denkmalgeschützten Baus gilt als ausgeschlossen. Doch sie sagt: „Man muss bei neuen Unterkünften nur das Geld an der richtigen Stelle investieren.“

### **Wie kann man Räume aufteilen?**

Sie stellt sich eine engere Zusammenarbeit zwischen Investoren und der Stadt bzw. Regierung von Schwaben vor. Raumaufteilung ist ein großes Thema – und bei Gewerbebauten mit Rigipswänden nicht schwer. Ihr Ansatz: Aufteilung und Mobiliar müssen der Fluktuation gerecht werden, für unterschiedliche Menschen passen und gleichzeitig persönlich sein. Um die Kosten gering zu halten, sollten günstige, robuste Materialien verwendet werden.

### **Problem: Lange Gänge**

Beispiel: In vielen Unterkünften prägen lange Gänge das Bild, in Heimen mit Kindern wird es dort sehr laut. Diese Gänge könne man unterteilen, kleinere Wohneinheiten schaffen. Dadurch entstehe auch mehr Verantwortungsbewusstsein für Ausstattung, Küche oder Bad. Auch in den Zimmern wünscht sie sich standardisierte Möglichkeiten, Bereiche abzutrennen. Oft schaffen Flüchtlinge sich das selber. Sie haben in der Calmbergstraße Metallstockbetten der Regierung abgesägt und im Raum verteilt, als Raumteiler dienen aufgehängte Decken oder übereinandergestapelte Spinde. Solche Abtrennungen sollten gleich eingebaut werden, empfiehlt Rothmeier; zum Beispiel ein Vorhang, in dessen aufgenähten Taschen man persönliche Dinge verstauen kann. Der Sichtschutz fehlt auch im Sanitärbereich. Über 50 Männer teilen sich drei Duschen.

Einiges ist noch simpler: In den Toiletten gebe es kein Klopapier geschweige den Halter dafür. Ebenso fehlen Abfalleimer. Dementsprechend oft sind die Toiletten verstopft. Problem in vielen Unterkünften sind auch verschmutzte Toiletten.

### **Zu wenig Sanitäranlagen**

Das liegt teilweise daran, dass es zu wenig Sanitäreinrichtungen gibt. Rothmeier schlägt vor, außer Sitztoiletten Hocktoiletten zu installieren, wie sie in vielen Ländern üblich sind. In der Küche Schränke und einen Tisch aufzustellen, eine Pinnwand für Nachrichten von Bewohnern für Bewohner anzuschrauben, Gemeinschafts- und Rückzugsräume zu schaffen, sind weitere Maßnahmen.

Rothmeier glaubt, dass sich einiges sparen ließe, wenn Bewohner unter Anleitung – zum Beispiel von Handwerkern aus dem Viertel – selber anpacken, in einer Werkstatt gespendete Möbel reparieren zum Beispiel. Gleichzeitig werde damit einem Hauptproblem entgegengewirkt: Langeweile, die zu Grübeleien und Depressionen führt.

### **Kontakt zum Stadtteil**

Der Kontakt mit dem Stadtteil sei wichtig – für beide Seiten. Deutschen nehme er Ängste und bereichere sie. Im Antonsviertel besteht das Projekt „Voll dabei“, bei dem Deutsche und Flüchtlinge gemeinsam Fahrräder reparieren. Dies könnte in einem Repair-Café geschehen, in dem Bewohner und Nachbarn auch mal zusammen Tee trinken können.

Rothmeier hat in Coburg studiert. Dort gibt es einmal im Monat das „Essen für Weltbürger“, bei dem Kontakte zustandekommen, sogar Jobs vermittelt werden. Räume für solche Kontakte zu schaffen, hält sie für sehr wichtig. „Viele bewegt das Thema. Sie posten einen Beitrag auf Facebook, aber wissen nicht, wie sie sonst an Flüchtlinge herankommen sollen.“

### **Arbeit in München**

Ihr ging es ähnlich. Jahrelang wohnte sie in der Nähe der Calmbergstraße, kümmerte sich aber nicht um die große Unterkunft dort. Erst durch einen Zeitungsbericht wurde sie aufmerksam. „Zufluchtsort“ heißt die Arbeit über das „integrative Raumkonzept“. Inzwischen hat sie in München Arbeit gefunden. Ihr Wunsch aber wäre, ihre Heimatstadt gestalten zu helfen.